

Das Rätsel von Wildenwarth
Kriminal-Roman von *Mathias Blank*.
(Nachdruck verboten.) 9

In ihren Gedanken durchlebte sie nochmals die stillen, friedlichen Jahre in dem kleinen, villenartigen Häuschen im alten, großen Garten, in dem Väterchen seine Blumen pflegte und die alten Obstbäume sorgsam waltete; immer nur um den Vater ging ihr Leben, und sie ahnte so viele Jahre nicht, daß auch noch ihre Mutter irgendwo in der Welt draußen umherirrte. Sie wußte nichts von dieser Mutter, entbehrte sie nicht und fragte nicht nach ihr, denn das Väterchen schenkte ihr so viel an Liebe, daß sie glücklich war: nicht einmal die Einsamkeit in dem stillen Haus, das weit draußen vor der Stadt wie ein verwunschenes Schloß lag, empfand sie, denn der Vater gab ihr Märchen und schuf damit für sein Kind eine eigene Welt, in der sie sich wie in einer Heimat fühlte. Wie der Vater die Menschen gemieden oder mehr noch

gefürchtet hatte, so wurde auch sie in diesem verzauberten Häuschen fast menschenfeindlich. Nur bei dem Vater war sie zwischen Blumen, Märchen und Träumen; als sie dann älter war, stellte sie ihm einmal auch die Frage nach der Mutter, wie ein Kind vielleicht nach einer Toten fragt. Sie erinnerte sich noch an jedes Wort, das er damals sprach: «Die Mama ist weit fort und hat den Weg zurück verloren.» Erst nach Jahren verstand sie ihn, daß seine Ehe keine glückliche war, daß zwei Menschen sich auch in der Ehe fremd werden können. Als sie noch fühlte, wie schmerzlich ihn diese Fragen trafen, unterließ sie solche und begnügte sich damit, daß die Mutter irgendwo lebte; warum die beiden Eltern auseinandergegangen waren, warum der Vater sich in der Einsamkeit vergrub und die Menschen mied, warum die Mutter dagegen fort war, sie verstand es nicht, denn das Leben unter Menschen war ihr fremd. Dann starb der Vater so schnell, daß sie es an jenem Morgen nicht glauben wollte, als er tot in seinem Bette ausgestreckt lag. Schwere Tage waren es, die folgten. Unter den Papieren fand sie damals die Eheurkunden, dann Liebesbriefe aus der ersten Zeit, ein Bild dabei von einer jungen, schönen Frau, ein Bild, dem ein Sträußchen Immergrün beige knüpft war. Und drei Tage später, an dem

Tage, da der Vater ins Grab gesenkt werden sollte, kam diese schöne Frau auf jenem Bilde, und das war — Mama.

Mama hatte sie diese an jenem ersten Tage genannt. Und so war es geblieben.

Schon bei dem ersten Sehen erkannte sie, wie diese anders war, ganz anders; sie war lebenswürdig, stürmisch in Zärtlichkeiten, vornehm wie eine Königin aus einem Märchen. Und doch anders! Immer mehr fühlte sie das, am meisten aber, als «Mama» sie nach vier Wochen aus dem kleinen Häuschen mit sich nahm, als sie von ihr in die andere Welt geführt wurde. Dabei bewunderte sie diese stolze, herrliche Schönheit, die überall wie zu Hause war, der alle huldigten, die alle besiegte, freute sich darüber wie ein Kind an etwas Schönerem, liebte sie auch, denn sie bewunderte; aber gleichzeitig begann sie zu verstehen, wie fremd die Eltern im Wesen einander waren. Deshalb waren sie voneinander gegangen. Väterchen wollte das kleine, stille Glück im Winkel, Mama liebte die Pracht, den Schmuck, glanzvolle Feste, lärmende Siege und Menschen; Väterchen war fast knauserig im Genießen, so daß bei ihm eine Schale der großen Ananasbeeren zur Festtafel wurde, Mama verschwendete. Väterchen gehörte ihr Herz, Mama ihre Bewunderung. (S. 367)

Vor 30 Jahren: Die Erbauung eines National-Museums in Luxemburg

Ohne auf die sehr interessante Frage unseres National-Museums weiter einzugehen — was wir jedoch demnächst zu tun gedenken — wollen wir heute nur eine Episode herausgreifen und auf Seite 360 und 361 unseren Lesern eine Einsicht in die Pläne geben, die im Januar 1898 Herr Knepper, damals Distrikts-Architekt in Diekirch, unserer Regierung eingereicht hat. Wir veröffentlichen auf Seite 361 die Perspektiv-Ansicht des projektierten Museums und auf Seite 360 die Grundrisse des Erdgeschosses und des ersten Stockwerks, welche es ermöglichen, sich ein Bild von dem zu machen, was damals alles verlangt wurde.

In einem und demselben Bau., dessen Gesamtbausumme (ausschließlich Heizanlage, Wasserleitung, Beleuchtung und Mobiliar) 300.000 Fr. nicht übersteigen durfte, sollte so ziemlich «Alles» untergebracht werden.

Im Laufe des Jahres 1897 erhielten Herr Staatsarchitekt Arendt, Luxemburg, und Herr Distrikts-Architekt Knepper, Diekirch, den Auftrag, ein Vorprojekt zur Erbauung eines National-Museums auszuarbeiten.

Für einen jeden der beiden Staatsbeamten war eine Entschädigung von 1500 Fr. vorgesehen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Kostenpunkt von 300.000 Fr. nicht wesentlich überschritten werde. Die erforderlichen Boden- und Wandraumflächen, in Quadratmetern, waren ebenfalls genau vorgeschrieben, so wie auch die Möglichkeit eines späteren weiteren Ausbaues. Als Platz war vorgesehen derjenige Teil des unteren Parks, der dem Raum zwischen den beiden Villen de Kerckhoff und Schäfer in der Marie-Theresien Avenue gegenüber liegt. Herr Knepper hatte hingegen den Platz vorgezogen der im oberen Park, längst der Neutor-Avenue,

der Fondation Pescatore gegenüber liegt (lins von der Neutor-Avenue in der Richtung „Rond-Point“).

Wir sind jedoch der Ansicht, daß es entschieden ein Irrtum wäre, in unsere schönen Parkanlagen noch irgend etwas hineinzubauen.

Da die vorgesehene Gesamtbausumme zu klein war, mußte allzu sehr an den Façaden gespart werden, was dann wiederum nicht befriedigte. Hier was alles für diese 300.000 Franken vorgesehen war:

A. Archäologische Sammlungen mit bezügl. Bibliothek und Archiv, Sitzungssaal und Cabinet des Konservators, incl. Kaminplatten-sammlung;

B. Naturwissenschaftliche und ethnographische Sammlungen, incl. Cabinet, Bibliothek, Archiv und Werkstätte;

C. Staatsbibliothek, Büchersaal, eventuell mit Galerien; Lesesaal, Leihzimmer, Cabinet des Bibliothekars und Zimmer des Beigeordneten.

NB. Da die Bibliothek auch ausserhalb den Besuchszeiten der Ausstellungssäle geöffnet ist, so ist ihre Lage derart zu wählen, daß sie unabhängig von den letztern möglichst leicht erreicht werden kann.

D. Saal für die Gemäldesammlung Lippmann und für sonstige Bilder, Cabinet des Sekretärs;

E. Industrie und Handelsmuseum;

F. Größer Fest- und Konferenzsaal;

G. Wohnung des Hausmeisters mit entsprechenden Nebenräumen, Kasse, Toilette, Garderobe;

H. Heizapparate, Platz für Heizmaterial und Geräte, Werkstätte, Keller für den Hausmeister.

J. K.

Mon Village

Par Charles BIVORT.

FETES RELIGIEUSES ET POPULAIRES

PAQUES. (OESCHTERDAG.)

Voici une des principales fêtes de l'église catholique: celle de la résurrection du Christ.

Les cloches, muettes depuis trois jours, résonnent dès l'aube, «à leur retour de confession en l'église Saint-Pierre de Rome», comme le racontent les parents à leurs enfants.

Pendant ces trois journées, les cloches sont remplacées par des crécelles, moulinets et autres instruments en bois.

Les instruments en usage sont de deux sortes: la *crécelle*, appelée en luxembourgeois *jarr* ou *garr*, comme un peu partout dans les pays catholiques; la *klibber* ou *kleck*, qui n'est guère usitée que dans le Luxembourg (1).

(1) Cet instrument fut introduit dans une contrée de France, à Jarnac (Charente) au quinzième siècle, à la suite du mariage de Jacques Chabot, 3^e Baron de Jarnac, qui avait épousé, en 1445, Madeleine de Luxembourg, fille de Thibaut, duc de Luxembourg et de Limbourg. Son usage ne disparut qu'en 1874.